

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Band: 6 (1993)

Artikel: Eine Werdenberger Familie im Orient : "Nun schreibe ich doch an den Erlebnissen, die momentan nicht in den Briefen erzählt werden dürfen."

Autor: Sigrist-Clalüna, Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893197>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Brun 1944: C. BRUN, *Peter Wasers Schuld und Sühne. Eine geschichtliche Erinnerung*. Gams 1944.

Der Erzähler. St.Gallen 1843.

Die Brücke, Nr. 10/11. Monatsschrift, hg. von der Strafanstalt St.Gallen. St.Gallen 1955.

Greith 1843: C. GREITH, *Der Fall und die Bekehrung des Sünders. Rede (in abgekürzter Form vortragen) bei der Hinrichtung des wegen Verwandten-Mordes zum Tode verurtheilten Peter Waßer, von Gams, am 29. Wintermonat 1843*. St.Gallen o. J. (vermutlich 1843).

Kessler 1985: N. KESSLER, *Gams. Ein kurzer Gang durch eine lange Geschichte*. Gams 1985.

Koch 1991: E. KOCH, *Vollenweiders Abgang*. – In: *Das Magazin*, Nr. 47, 22./23. Nov. 1991 (*Tages-Anzeiger und Berner Zeitung BZ*). Zürich 1991.

Lebensgeschichte des Peter Waßer von Gams, welcher vom Kantonsgericht am 9. November 1843 zum Tode verurtheilt wurde, und am 29. November 1843

in St.Gallen mit dem Schwert hingerichtet wurde. Anonymes Faltblatt o. O. u. J.

Lenzlinger 1937: J. LENZLINGER, *Der letzte Vollzug eines Todesurteils im Kanton St.Gallen (Geschichtliche Erinnerung)*. – In: *Die Ostschweiz* vom 6./7./8. Juli. St.Gallen 1937.

Mäder 1934: P. MÄDER, *Geschichtliches über die Todes-Strafe in der Schweiz unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung im Kanton St.Gallen seit 1803 und im Bunde seit 1848*. Uznach 1934.

Mooser 1851: W. F. MOOSER, *Die Pönitentiar-Anstalt St.Jakob bei St.Gallen*. St.Gallen 1851.

Müller 1843: J. J. MÜLLER, *Begnädigungsgesuch für Anna Maria Waser, geborene Hardegger, von Gams*. St.Gallen 1843.

Naef 1867: A. NAEF, *Chronik oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft St.Gallen*. Zürich 1867/St.Gallen 1867.

Rohrer 1987: H. ROHRER, *Gamser Mordfall vor 125 Jahren. Wasser wurde hingerichtet*. – In: *Werdenberger und Obertoggenburger* vom 30./31. Januar. Buchs 1987.

Rotteck 1835: K. v. ROTTECK, *Allgemeine Weltgeschichte für alle Stände*. Stuttgart 1835.

St.Gallischer Wahrheitsfreund. St.Gallen 1843.

Strauß 1847: *Strauß und die Evangelien, oder: Das Leben Jesu von Dr. Strauß. Für denkende Leser aller Stände bearbeitet von einem evangelischen Theologen*. Anonym. (2. unveränderte Auflage) Burgdorf 1847.

Tagblatt der Stadt St.Gallen. St.Gallen 1843.

Unglücksfamilie 1843: *Die Unglücksfamilie Waßer von Gams, und das Haupt derselben, Peter Waßer, auf dem Schaffot. Mittwoch den 29. November 1843. Eine geschichtliche Darstellung für's Volk. Nebst Anfügung des Urtheils des Kantonsgerichts*. Anonym. St.Gallen 1843.

Eine Werdenberger Familie im Orient

«Nun schreibe ich doch an den Erlebnissen, die momentan nicht in den Briefen erzählt werden dürfen.»

Rudolf Sigrist-Clalüna, Werdenberg

III. Teil: Aus den Tagebüchern von Clara Sigrist-Hilty in den Jahren 1914–1918

Zum Verständnis

Im *Werdenberger Jahrbuch* 1991 hatte Rudolf Sigrist-Clalüna anhand von Briefen, Tagebüchern und Erinnerungen seiner Eltern den Weg der jungverheirateten Frau Sigrist von Werdenberg in die östliche Türkei geschildert, wo ihr Gatte als Bahningenieur bei der Bagdadbahn tätig war. Lebhaft und anschaulich berichtet die fleissige Schreiberin, wie sich das junge Paar ab Ende Mai 1914 in einem kleinen Häuschen bei Entilli eingerichtet hat und von dort aus, meist zu Pferd, die Umgebung erkundete. Die völlig neuartige orientalische Natur, die Eindrücke der Dörfer im Amanusgebirge faszinierten die junge Frau. Einen zweiten Beitrag im Jahrbuch 1992 widmete er der Arbeit seines Vaters Fritz Sigrist als Bahningenieur.

Frau Sigrist-Hilty hat in einem Tagesjournal während fünf Jahren fast täglich Eintragungen gemacht und festgehalten, was sich vor ihren Augen abspielte. Dabei nehmen natürlich die persönlichen Erlebnisse bei der Abwicklung der häuslichen Arbeiten mit dem orientalischen Dienstpersonal in der ungewohnten Umgebung einen grossen Raum ein, auch Feste im Jahres-

ablauf, Besuche und Ausritte werden sorgsam notiert, briefliche Nachrichten festgehalten.

In das zweite Jahr fällt die Schwangerschaft mit all den Sorgen und Ungewissheiten einer medizinischen Versorgung,

die immerhin durch einen Arzt und eine Krankenschwester der Bahngesellschaft gewährleistet war; es galt, für das erwartete Kind alles Nötige bereitzustellen, den Ort der Geburt zu bestimmen und so weiter. Und nach der Geburt drehen sich selbst-

Mutter mit ihrem Erstgeborenen, Karl Fritz, vor dem Haus in Fevzi Paşa (vorher Keller genannt). Rechts hockend ihr Diener, der indische Kriegsgefangene.





Meine Mutter Clara Sigrist-Hilty am Fenster ihres Häuschens mit Blick auf die Ebene bei Entilli.

men mit Tannen und Laubbäumchen beladen. Die Augen zu und die Nase voll genommen, man meint fast daheim zu sein. Tannenzweige in meiner Stube.

15. Juni 1915

Ein trostloser Tag im Bett; mein Katarrh ist dysenterieartig geworden. Tunneldurchschlag. Ich höre davon nur die Musik der Eingeborenen, die schrecklich wild, doch so kindlich anmutet.

22. Juni 1915

Durchschlagsfest. Morgens winden wir Kränze für die Tischgarnituren, Gäste helfen mit. Mittagessen hier, Fahrt nach Airan für die eigentliche Feier und morgens um 8 Uhr heim. Prachtvoller Sternenhimmel.

3. Juli 1915

Wunderbare Sommernacht, wir stehen am Fenster und gucken über die Stille der Ebene, die kein bisschen verliert, wenn auch vom Dorf herauf die schrille Musik tönt vom Samstag abend.

5. Juli 1915

Entilli Türkei. Sonnig ist auch dieser Geburtstag; zwar fehlt das Margelköppli mir, aber am Morgen in aller Frühe zog eine Karawane Kamele mit Glocken vorüber, das erinnerte an eine Herde Jungvieh mit

kleinen Glocken und rief alles Heimatgefühl wach. Fritz bleibt daheim, und lieb ist der Tag doch geworden. Briefe schreiben.

9. Juli 1915

Früchte einkochen. Nun ist's tagsüber fast windstill, und ich kann mit der Arbeit vors Hüsli sitzen. Fritz arbeitet ganz nahe, ich kann ihm mit dem Zeiss [Fernglas] zusehen.

1. August 1915

Die Schweizerflagge weht auf der Sektion. Abends tut man sich zusammen. Mein kleiner Tisch vor dem Häuschen ist von einer Kugel durchbohrt.²

6. August 1915

Wir spazieren abends auf den kleinen christlichen Friedhof auf einem Hügel überm Dorf Entilli.

Kleine Eichenbäume beschatten die mit Schiefersteinen bedeckten Grabhügel. Brand in der Ebene.

10. August 1915

Fortwährend ziehen Armenier vorbei. In der Nähe ist ein ganzes Dorf von den Türken zusammengeschossen, da sich die Armenier ganz kriegsgemäss verteidigt haben.³

12. August 1915

Kopieren unserer Reisefotos. Durchziehende Truppen, eine wilde, farbenprächtige Horde, sie werden später eingekleidet.

13. August 1915

Herr Fankhäuel zum Nachtesen da. Zwei Österreicher, der eine ein Arzt, kommen hier durch, über Persien aus russischer Gefangenschaft entflohen.

24. August 1915

Ich nähe mir Moskitogamaschen⁴, Fritz bekommt seinen Sattel aus Beirut.

27. August 1915

Ein nicht enden wollender Militärtransport kam in der Nacht den Berg herunter. Wir schauten uns den gespenstischen Zug aus der Nähe an, sie lagerten sich für eine kurze Rast auf dem Spitalplatz.

2. September 1915

Briefe schreiben. Eine ausgiebige Post kommt für uns. Die Flut der Armenier versiegt noch nicht; jetzt sind es Stadtleute,

denen man die körperlichen Strapazen ansieht.

14. September 1915

Ich flicke draussen, den Zeiss neben mir. Die Marienbilder nehmen kein Ende: barfüssige Frauen, ihre Kinder auf dem Rücken oder vor sich auf dem Pferde.

16. September 1915

Wohl Tausende von Armeniern gehen durch.

17. September 1915

Wir gehen vor dem Nachtesen schnell ins Dorf hinunter, das Lager der hier über Nacht bleibenden Armenier zu sehen: ein typisches Bild einer Völkerwanderung. Hohe viereckige Kisten auf zwei gewaltigen Rädern, alles mit einem Tuch überspannt, innen liegen zum Teil schöne Teppiche, Tonflaschen hängen aussen am Wagen und schöne Krüge. Zwei Büffel ziehen so den ganzen Hausrat. Von Adana sollen nun alle Armenier fort sein.

18. September 1915

Grosse Truppentransporte von Aleppo her gegen Adana. Diesmal geschultes, gut uniformiertes Militär. Abends sehen wir uns einen Zug uneingekleideter Araber an, ein strammer türkischer Offizier, der sie führt, zeigt uns englische Gefangene und eine erbeutete englische Fahne. Singend besteigen sie den Berg.

1 Nach Brockhaus, Stichwort *Armenien*.

2 Die Feier des 1. August bedeutete Clara Sigrist-Hilty sehr viel; in ihrer Bemerkung über die Kugel im Tischblatt ist ihre ganze Bitterkeit über das Eindringen der grausamen Weltgeschichte in ihr privates Leben des Friedens und Ausgleichs enthalten. Sie wird an diesem Tag auch ihre Eintragung des Vorjahrs nachgelesen haben, als sie, noch in Grabs, zum Ausbruch des ersten Weltkriegs notierte: «Keine Höhenfeuer leuchten von den Bergen. In Grabs werden nicht einmal die Glocken geläutet, man will nicht feiern angesichts des Krieges. Die Glocken hätten aber wohl nur ernster gestimmt.»

3 Die Armenier haben sonst offenbar keinen nennenswerten Widerstand geleistet. – In seinem Roman «Die Vierzig Tage des Musa Dagh» schildert Franz Werfel den erfolgreichen Widerstand der Armenier am Musa Dagh, einem Ausläufer des Amanusgebirges in der Nähe von Antakya: Hier hatten sich Bewohner gegen die Türken bis Anfang September halten können und waren darauf durch französische Schiffe evakuiert worden. Vgl. dazu H. FÄHNDRICH, *Freund sein und Opfer werden*. Artikel in der *Neuen Zürcher Zeitung* Nr. 157 vom 10./11. Juli 1982.

4 Diese Vorsichtsmassnahme war nur zu begründet, konnte jedoch nicht verhindern, dass später sowohl Fritz Sigrist wie auch das Kleinkind an der Malaria erkrankten.



Rast im Sonnenglast. Mutter auf einer Wanderung in Erwartung des heimkommenden Gatten.

19. September 1915

Kalter windiger Tag. Ich arbeite am Morgen draussen. Nachmittags sitzen wir auf einem Hügel, von wo man die Aussicht auf Islahiye hat. Wir sehen ausgewiesenes Arabervolk durch die Ebene kommen. Der Durchzug der Armenier nimmt kein Ende. Priester und Nonnen sind diesmal dabei, und abends erzählt uns ein Arbeiter von all den Greueln, die an ihnen begangen wurden.

20. September 1915

Wir sehen uns die Beduinen von nahe an, reinrassige Typen, schlank, sehnig, braun, mit schmalen Gesichtern und schwarzen lockigen Haaren. Halbnackt gehen die Kinder, Schuhe trägt keiner. Sie werden von wenigen Gendarmen begleitet, die die Zurückbleibenden mit Stockhieben zum Weitergehen zwingen. Angeblich liessen sie sich durch Engländer zu einem Aufstand anstiften. Ein alter Araber bleibt doch zurück. Ganze Heuschreckenschwärme kommen wieder über das Land.

22. September 1915

Nun schreibe ich doch an den Erlebnissen, die momentan nicht in den Briefen erzählt werden dürfen!

25. September 1915

Zu Fuss nach Missaka mit Herrn Nef. Bei Dr. Farah Mittagessen, dann zum Bahnhof Radjou in aller Eile, wo man vernimmt, dass der Zug erst um 16 Uhr abgeht. Die Herren spielen zuerst Skat. Dann reisen wir endlich durch die Kurdenberge. In Katma steigen wir aus. 20 000 Armenier bilden ein Lager. Zelte, bessere und solche

primitivster Ausführung, die Menschen kaum deckend, in Menge dicht nebeneinander. Die Leute hocken davor beim Nachtmahl. Die untergehende Sonne beleuchtet all das Elend, dann ist's dunkel und kühl und einem unendlich trostlos zumute.

1. Oktober 1915

Die Sonnenuntergänge sind schön; in der Nacht ist's kalt. Unter meinem Fenster höre ich die Kinder der in den Mauer-Neubauten kampierenden Armenier weinen. Hier müsste man mit der Zeit herzkrank werden oder selbst grausam.

2. Oktober 1915

Ein Telegramm von der Bagdadlinie berichtet, dass die Beduinen ein Armenierlager angegriffen haben und die Kugeln bis ins Stationsgebäude fliegen.

4. Oktober 1915

Dr. Hasenfratz bringt die reizende Geschichte heim vom erlebten Bild: «Vom Himmel gefallen». Ein dreijähriges, ganz nacktes Meiteli, mutterseelenallein in der weiten Wüste, wird vom vorbeifahrenden Zug aufgenommen. Darin liegt aber das ganze trostlose Schicksal eines zugrunde gerichteten Volkes. Hier sterben täglich ca. 130 Menschen.

8. Oktober 1915

Seitdem wir von Aleppo zurück sind, wo man einen tiefen Einblick in das ihnen bevorstehende Elend bekam, können wir

nicht mehr hinsehen nach den durchkommenden Ausgewiesenen.

18. Oktober 1915

Nun kommen die Armenier ohne Wagen, ihre letzten Habseligkeiten auf dem Rücken schleppend. Sie gleichen in ihrer Tracht jetzt mehr den Kurden, sind farbiger, und auch die Frauen tragen umwundene Tarbusch [turbanartige orientalische Kopfbedeckung].

19. Oktober 1915

Erstes Bad im Petrolfass. Die Armenier kommen betteln und sehen entsetzlich aus.

4. November 1915

Bügeln und Flickeln. Fritz fotografiert. Allabendlich hört man den Zapfenstreich für die Soldaten und ihr: «Padişah çok yaşa!»⁵ Man lebt in einer eigentümlichen Welt. Dieser Ort, die Ruhe und der Frieden selbst. Dann daneben das Militär, hier die Bauarbeiter und die Ausgewiesenen.

5. November 1915

Wie ich meinen Herbststraus hole, gehen wir an zwei Kurdenfrauen und einem Mann vorbei, die am Hügelwegli ein Kindergrab schaufeln. Die junge Mutter des Kleinen hockt daneben und schaut zu.

6. November 1915

Ums Hüsli und an den Abhängen patrouillieren die Soldaten, weil der Cemal Paşa⁶ erwartet wird.

In der Ebene bildet sich ein Armenier-

Schrille Musik, lautes Fest.



lager. Hundert kleine Herdfeuerchen leuchten herauf. Alte Frauen und kleine, drei- bis vierjährige Kindchen kommen mühsam als Nachzügler.

7. November 1915

Fritz reitet nach Airan; ich spaziere mit von Brehm und schreibe nachher, nebenbei zusehend, wie sie ein paar Soldaten begraben. Sie haben die Leichen vorher offen am Weg gewaschen, nun, in Tücher gehüllt, werden sie ins Grab gelegt. Einer verrichtet dabei sein Gebet mit den vorhergegangenen Waschungen.

Abends wird auf der anderen Hüsliseite eine Frau des Dorfes ziemlich laut und pietätlos unter die Erde gebracht. Man friert dabei: Fritz bringt die Kunde von unserer eventuellen Rückkehr nach Entilli.

11. November 1915

Man kann nicht ins Tal sehen, ohne dem namenlosen Jammer auszuweichen. Zu Hunderten kommen sie her im tiefenden kalten Regen, legen sich samt ihren Bündeln oft auf die schmutzige Strasse, um auszuruhen. Man will auch den Doktor und seine Familie ausweisen.

11. November 1915

Fritz hört erzählen über die Aushungerung im Libanon. Man spricht von 90 000 Arabern, die so den Tod fanden.

23. November 1915

Auf dem Hügel hinterm Häuschen, dem herrlichsten Aussichtspunkt, in strahlender Morgensonne, wird ein Soldat von dreien geprügelt. Der Major schlägt den Takt dazu.

3. Dezember 1915

Man spricht von drei- bis vierhundert Toten täglich im Lager von Islahiye, und an der Strasse trifft man Leichen.

17. Dezember 1915

Ein ganzes Heer Soldaten kommt an für den Bau. Man sieht auch Armenier wieder zurückkommen. Es wird alles furchtbar teuer. Milch: 1 Okka⁷ kostet 12 Pfund⁸, Zucker gibt's keinen mehr in Adana. Reis 10 Pfund 1 Okka, 3 Eier 1 Pfund. Das Fleisch ist auf 5 Pfund geblieben.

25. Dezember 1915

Fritz bekommt Besuch des schwarzen Majors, und die lebhaftere Unterhaltung tönt fast grauenerweckend in die Küche



Clara und Fritz Sigrist-Hilty in Kurdistan (1916).

hinaus. Abends die drei Herren von oben zum Nachtessen. Man spricht fast nur vom Krieg. Wittig erzählt von den erlebten Greueln an der Front.

27. Dezember 1915

Fritz reitet nach Islahiye; an der Bahn arbeitende Armenier sind in der Nacht von Räubern überfallen und ausgeraubt worden.

Fritz findet einen Kranken, der die letzte Nacht schon auf dem Weg zwischen uns und der Popotte zugebracht hatte, halb ausgezogen in Krämpfen liegend. Das ist hier nichts Besonderes. Die Leute gehen an ihm vorbei, ohne sich rühren zu lassen. Fritz lässt ihn ins Spital bringen.

9. Januar 1916

In diesen Tagen passiert eine grosse Menge Militär; geschultes, gut ausgerüstet, das wohl aus den Kämpfen an den Dardanellen kommt und nun nach dem Kanal geht. Ulanen, Kavallerie, Infanterie. Ich sehe sogar, wie sie Jagd machen auf einen Hasen am gegenüberliegenden Hügel.

13. Januar 1916

Es soll kolossal viel Militär durchkommen. Wir sehen sie nicht, da sie jetzt meistens auf der grossen Strasse gehen. Heute wollte ein müder Offizier ein Pferd von uns. Fritz schickte ihn zum Binbaşı [Major] mit seinem Anliegen.

16. Januar 1916

Fotos einkleben. Fritz hat den ganzen Tag zu tun. Ein Jammer ist's mit den Kranken, sie kommen vors Haus, und man weiss nicht, was mit ihnen anfangen. Eine krank und elend aussehende Familie ist von den

Soldatenarbeitern weggejagt worden und holt nun noch die paar offenen Tagelöhne. Wenn Fritz sich um all das kümmern sollte, wäre das alleine mehr Arbeit als genug.

21. Januar 1916

Strafgericht über die sich krank meldenden Soldaten auf unserem Platz. Abends bringt Fritz Winkler mit Herrn Hilfiker und den Etappenmajor Mikosch. Wir bleiben gemütlich auf bis 11 Uhr.

5. Februar 1916

Die Zelte werden abgeschlagen unten an der Dienstbahn, und ich sehe dem Abziehen der paar Kurdenfamilien zu, wie sie zusammenpacken, mit den Transporteurmarkten und endlich gegen Abend abziehen.

19. Februar 1916

Fritz mit Oberstleutnant Bötterich und Winkler in Islahiye. Nun pressieren die Listen von den Armeniern; noch weiss man nicht, wen man behalten kann. Aber die Ausweisung scheint streng genommen zu werden.

26. Februar 1916

Wieder Schnee und Wintersturm nach dem gestrigen sonnigen Tag, das deprimiert, weil die kostbaren letzten drei Tage ganz sollten ausgenützt werden können, um die Militärbahn fertig zu bringen.

1. März 1916

Deutsche Siege mit unendlichen Verlusten dringen bis zu uns.

8. März 1916

Echter Frühlingstag, wir stehen am Morgen auf der Veranda und gucken den Geissli und dem Rindervolk zu, das sich am Abhang tummelt, und heimkehrende Kurdenmeitli, die im Holz waren, sich unterm Hüsli ausruhen und dabei im Liebesdienst einander die Köpfe untersuchen, schöne Gestalten sind dabei ... Vom See in der Ebene tönt ein gewaltig Froschkonzert.

5 «Es lebe der Sultan!»

6 Cemal Paşa war einer der Generäle.

7 Türkische Gewichtseinheit, ca. 1280 Gramm.

8 *Pfund* ist die türkische Währung; ein Pfund entsprach damals etwa Fr. 4,50.

12. März 1916

Ich male fast den ganzen Sonntag, Fritz im Büro, nur nach dem Essen gehen wir schnell dem Hügel entlang, wo rote und blaue Anemonen blühen. Auf dem Heimweg stehen wir bei einer Kurdenfamilie, die auf dem Hügel in einer Höhle wohnt. Eine Frau sieht man mit der Wiege alle Tage draussen an der Sonne sitzen.

24. März 1916

Nachmittags gehe ich mit Fritz auf die Strecke mit dem Schienenwagen zuerst, dann durch ganze Anemonenfelder auf der grossen Bahn zurück. Fritz ruft mich, um eine Kurdenbraut zu sehen; da muss ich mit ihr ins Haus und mich setzen. Wir betrachten uns beide: Sie trägt einen Umlauf aus gelbem und rotem Brokat, violett samtene Jacke und einen Goldfetz. Bald darauf wird sie verschleiert auf dem schönsten Dorf Pferd ins Haus vom Zukünftigen geführt. Die Mutter auch zu Pferd. Ein Bursche trägt eine Fahne. Zwei Mädchen zu ihrer Seite halten die Steigbügel, die begleitenden Kinder singen in hohen Tönen «enlü lülül». Unter einem Baum mit einem heiligen Grab hält sie allein an.

29. März 1916

Jetzt möchte man die Welt umarmen, wenn man am Morgen herauskommt. Die kleine Ziegenherde wird von ebenso kleinem Kindervolk auf den Hügel getrieben. Die Alten in farbigen Gewändern stehen herum und sehen zu, und über allem der frische Morgenhimmel und die strahlende Sonne.

18. April 1916

Wir sehen ein Flugzeug in Islahiye landen.

20. April 1916

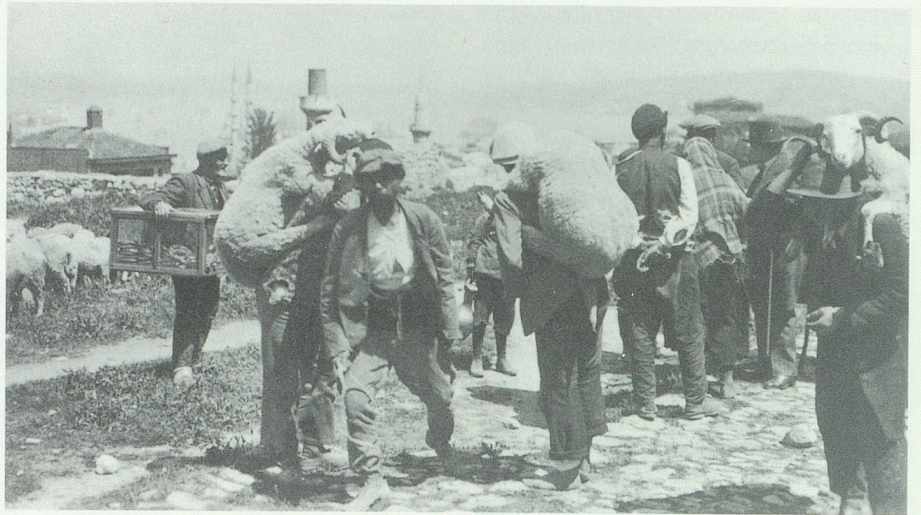
Stanger erzählt, wie die türkischen Soldaten aus dem fahrenden Zug entfliehen. Nun werden auch die arabischen Christen aus Syrien ausgewiesen.

21. April 1916

Man hört von den grausigsten Schlachten draussen.

24. April 1916

Ein Pferd vom Militär verendet unten. Zwei Männer sehen seinem Todeskampf zu. Dann nimmt sich abends jeder Heimkehrende ein Stück Leder, und bald ist alles von Hunden und Schakalen aufgeräumt.



Opferlämmer vor dem Festtag «Kurban Bayramı», dem islamischen Opferfest.

3. Mai 1916

Die erste Hitze scheint mir ganz erdrückend.

18. Mai 1916

Lutzens kommen abends, und wir behalten sie zum Nachtessen. Eine Kommission ist tagelang da, um eine genaue Liste der Armenier aufzunehmen und ihnen Vesikate [Ausweise] auszustellen. Wer kein solches hat, sei unrettbar verloren. Georges der Magaziner wittert nichts Gutes dahinter, will zuerst keinen Schein, entschliesst sich aber doch dazu.

25. Mai 1916

Nachmittags zum Tee bei Frau Lutz. Das Grammophon spielt zum Teil wirklich schöne Stücke. Da kommt ein Bataillon Soldaten den Berg herunter, lagert sich vor dem Häuschen und hört andächtig den Tönen zu. Später erscheinen Ulanen, eben als ich heim will und Fritz mir entgegenkommt. Wir beobachten noch das Aufsitzen.

29. Mai 1916

Ich helfe bei der Wäsche, und im Haushalt gibt's zu tun. Abends kommt Oberingenieur Winkler nochmals zum Übernachten. Er erzählt uns, dass Frau Dr. Müller in Bagsche und ihr Mann als Gemeiner nach Deutschland musste als Strafe, dass er seine Frau trotz Gegenbefehl hierher mitgenommen hat.

12. Juni 1916

Die Hitze dauert an und meine Depression damit. Früchte von Maraş gibt's keine, das

Militär requiriert alles; aber das Schimpfen über das trostlose Land hilft nichts.

13. Juni 1916

Ich gehe früh schnell bei Lutzens Abschied nehmen. Am Morgen begegne ich viel deutschem Militär mit grossen Geschützen. Bei Tisch erscheinen der Kaymakam [militärischer Oberstleutnant] und ein Gendarmeriekommandant, um jetzt alle Armenier wegzunehmen. Ein grosses Elend geht an. Die Leute belagern das Bureau bis nachts. Georges flüchtet unterm Vorwand von Lebensmittelkauf.

14. Juni 1916

Es ist nichts aufzuhalten; Fritz kommt von Kurdbagsche heim und mit ihm schon ein Zug Ausgewiesener. Jammern der Menschen. Einige Schichtschreiber⁹ werden uns gelassen, den andern kann man nicht helfen. Das ganze Vorgehen der Vollziehenden sind Lügen, Ränke und Grausamkeit. In einem grossen Lager bringen die Leute die Nacht hier zu. Es wird ausbezahlt und Brot verteilt. Der Gärtner kommt mit seiner Familie in den Schutz unseres Hofes.

15. Juni 1916

Verschiedene Quellen wollen Geld und Gepäck und Kisten in unserem Schutz zurücklassen, und jeder meint, wir müssten hinhalten können. Der Jammer ist nicht mitanzusehen. Endlich fährt die Bahn zu, unregelmässig, und es scheint aus der Einstellung ernst zu werden. Musa erzählt Fritz, dass er in seinem Haus Verschiedene versteckt hält, nachdem Fritz ihm sagt, er

begreife nicht, dass die Kurden ihren alten Nachbarn nicht Hilfe geben.

16. Juni 1916

Heute löst sich das Lager auf, und ich muss in der Hitze den Weg nach Bagtsche antreten. Zwei Schichtenschreiber, die man unbedingt haben will (solche, die auswärts studierten), werden einzeln in bereitgehaltenen Wagen mit je einem Gendarmen abgeführt. Der achte Wagen war wohl für Georges bereit. Man verspricht, sie morgen schon zurückzusenden. Das Elend erdrückt einen, und ein einziger Gedanke bleibt obenauf: fort aus diesem schrecklichen Lande!

17. Juni 1916

Deutsche Soldaten, die es mit angesehen hatten, halten ihre Entrüstung nicht zurück: «Ein Feind war da nicht zu schiessen», sagen auch die Vollziehenden, und: «Wenn das die deutschen Soldaten daheim wüssten, würde keiner sich dazu hergeben, hier mitzutun.»

Die beiden Schichtenschreiber kommen nicht zurück. Dafür werden ihre Familien heute auch abtransportiert. Sie bringen uns Geld und Schmuck zum Aufbewahren. Nachts hört man schiessen. Wie gut für die, die so sterben dürfen.

18. Juni 1916

Die Gendarmen werden täglich neu auf die Suche geschickt; anhand der früher geschriebenen Listen weiss der Kommandant genau, wer noch fehlt. Es heisst, er hätte auch für Georges Gendarmen ausgeschiedt. Man hört von misshandelten Frauen. Nicht einmal Waisenmädchen be-

Junge Kurdinnen.



kommen wir frei. Sogar alte Eltern eines bleibenden Schichtenschreibers, die ohnehin nicht mehr lange leben, sollen fort.

19. Juni 1916

Fritz ist in Entilli, wo Schwester Paula und Frau Hoffmann angekommen sind. Sie trafen auf der Strasse von Maraş schon hunderte von Männern; keine Frauen, sie wurden wohl schon früher voneinander getrennt. Auch Leichen liegen am Weg. Beim Mittagessen dringen Gendarmen in unseren kleinen Stall ein, wo die Gärtnerfamilie untergekrochen war, um die eine verheiratete Tochter abzuführen, deren Mann geflohen war. Abends kriegt Fritz sie wieder frei. Die Arbeit ist nervenaufregend, wir schlafen draussen.

20. Juni 1916

Bei Lutzens oben besorge ich schnell noch ein paar Gepäcksachen für Frau Lutz in Entilli. Wir holen uns dabei ca. sechzig Flöhe. Auch dort unten sind Armenierfrauen versteckt. Die Männer flohen in die Berge, kommen nachts ihr Essen holen, Musa liess seine Frauen ausgehen, dafür sitzen in seinem Haus bei der Arbeit armenische in Kurdenkleidern. Einem aus einer grossen, früher reichen Familie schickte ein Kurdenaga aus den Bergen Tragtiere, um jene zu sich zu holen und zu bergen. Das ist aber eine kleine Zahl der Geretteten.

21. Juni 1916

Und ihr gehetztes Leben nimmt nur seinen Fortgang. Man begreift nicht, die sich drein ergeben; keiner wehrt sich, keiner nur versucht wenigstens einen seiner Peiniger unschädlich zu machen. Ruhig kann der Kommandant abends durch die einsamen Tälchen reiten, dem Henkersknecht geschieht nichts.

24. Juni 1916

Immer bringen die Gendarmen noch kleine Trüpplein. Von Georges kommt ein verzweifelter Brief aus Antiochien.

25. Juni 1916

Fritz reitet zu Köppel, währenddem ich an Georges schreibe. Man gibt ihm dort deutlich zu verstehen, dass sie uns nicht in der Nähe wollen, obwohl Platz genug ist. Prächtige Menschen!! Die ersten Chole-
rafälle hier durch armenische Ausgewiesene, welche gestern abend hierher gebracht wurden. Sie winden sich und ster-

ben direkt neben dem Brunnen des Dorfes. Es ist uns beiden zum Davonlaufen.

26. Juni 1916

Der Kommandant hat zusammengepackt und ging auf plötzlichen Befehl – oder aus Angst vor der Cholera? Diesen gesammelten Armeniern, die alle choleraverdächtig, sagte er, sie sollen gehen, wohin sie wollten. Alles stob auseinander. Eine alte Frau war nachts schon in das Dorfhaus gegangen, wo sie starb. Fritz sagte einem Türken ruhig, dass solche Häupter des Gesetzes bei uns gehängt würden.

Impfungen gegen Cholera, nachmittags treffen zweihundertachtzig indische Gefangene als Arbeiter hier ein, unangemeldet, Fritz ist weggeritten. Sie reinigen unseren Platz und werden nachher in Quarantäne in die Ebene geschickt.

28. Juni 1916

Ich begleite Fritz zu den Indern in der Quarantäne. Schöne Gestalten hat es darunter mit intelligenten Gesichtern. Alle sind gross und schlank. Fritz erklärt einem von ihnen englisch seine Bedingungen, der sie mit lauter heller Stimme dem eng geschlossenen Kreise weitergibt.

1. Juli 1916

Frau Lutz kommt schon in aller Frühe. Schwester Paula soll wieder in der Gegend sein, soll auf ihrer Herreise Entsetzliches gesehen haben.

Neuer Befehl: Es dürfen keine Armenier frisch eingestellt werden.

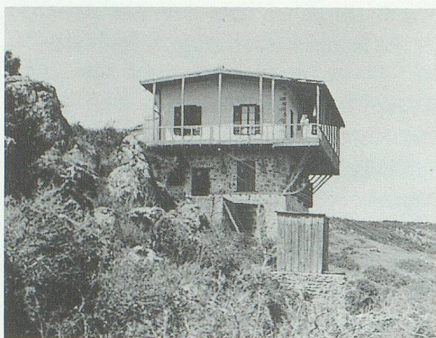
3. Juli 1916

Frau Lutz geht morgens früh nach Entilli. Abends holen wir sie wieder ab. Rundum hat fast alles Fieber. Es soll ein aussergewöhnlich heisser Sommer sein. Die kleine nette Familie auf dem Hügel leidet an der ägyptischen Augenkrankheit.

4. Juli 1916

Fritz geht zu den Indern und trifft vier ganz ausgehungerte, kranke englische Soldaten, die letzten von vierzig, die sich von Islahiye fortmachten, weil niemand für sie sorgte.

9 Die Schichtenschreiber wurden auf dem Baubüro mit schriftlichen Arbeiten, unter anderem mit der Einteilung der Tag- und Nachtschichten, beschäftigt. Meist handelte es sich bei ihnen um armenische Intellektuelle.



Das Haus in Fevzi Paşa über der kilikischen Ebene.

6. Juli 1916

Fritz tötet eine Viper auf der Veranda. Nach dem Nachtessen gehen wir zu den Hütten auf dem Hügel. Es hat viel fiebernde Augenkranke.

7. Juli 1916

Es sind wieder Gendarmen da, und wieder werden Vesikate ausgestellt; die Leute kommen zu keiner Ruhe. Abends erscheinen Hoffmanns und Schwester Ruth. Schnell wird noch Nachtessen gerichtet. Dann sitzen wir gemütlich auf der Veranda und schimpfen nicht wenig über die trostlosen Zustände.

15. Juli 1916

Die Zeitungen bringen die österreichischen Verluste. Dr. Hovnanian kommt im Vorbeiweg. Er hofft, als Militärarzt anzukommen, um eher der Ausweisung zu entgehen. Man sieht ihm Kummer und Sorge an.

26. Juli 1916

Veli, der Bäcker, ist in Bagtsche eingesteckt, weil er in seinem Haus Armeniern Unterschlupf gab.

28. Juli 1916

Die Zahl der Kriegsgefangenen nimmt zu, ein neuer Schlag Leute, Inder, rücken an, kurze gedrungene, aber auch intelligente Gestalten.

30. Juli 1916

Dr. Arthur, ein englischer Kriegsgefangener, ist zum Essen bei uns, der den Familientisch wieder einmal sehr genießt. Er wohnt in einem Zelt und soll hier bleiben. Abends steche ich mir mein Häkli durch den Finger, und es kommt der Bataillonsarzt zu der Operation.

22. September 1916

Dr. Schwendener, Direktor Hasenfratz, Bellas und Schmitt essen hier. Der Salonwagen fährt bis zum Einschnitt hinterm Häuschen, um sie abzuholen.

27. September 1916

Oberst Fuad Ziyabey übernachtet bei uns.

16./17. Oktober 1916

Grosse Hochzeit im Dorf gestern und heute. Für die Besucher ist ein extra Zelt aufgeschlagen. Das Gedudel nimmt kein Ende. Besuche kommen angeritten, grüssen mit der in die Luft geschossenen Pistole und werden von der Musik empfangen. Die Braut gilt 50 Pfund, sass während des ganzen Festes verschleiert auf einem Stuhl. 15 Schafe werden geschlachtet. Am zweiten Tag wird die Braut zu Pferd nach Islahiye gebracht, wo erst der Bräutigam sie erwartet.

22. November 1916

Fritz reitet seine ganze Strecke ab, die bis Samstag wie ein Schmuckkästchen aussehen soll. Wir machen abends nur einen kleinen Lauf. Grosse Brände in der Ebene, die ganze Luft ist dadurch mit bläulichem Duft erfüllt, und abends erscheint das Abendrot dunkler, eine ganz herrliche Herbststimmung.

23. November 1916

Heute früh ist das Dienstbähnli zum letzten Mal gefahren. Das Geleise ist geschlossen.

1. Dezember 1916

Noch weiss ich nicht, wo unser Kindli seine Äugli zum ersten Mal aufmachen wird.¹⁰

4. Dezember 1916

Die Herren von Konstantinopel reisen in der Nacht hier durch. Hilfiker und Dr. Schwendener bei uns zum Essen. Wir begleiten sie in ihrem Salonwagen bis nach Islahiye, wo wir lange auf den zurückgehenden Zug warten. Viel deutsches und österreichisches Militär treffen wir an.

21. Dezember 1916

Brotration auf 500 g gesetzt. Die Lebensmittel werden knapp, man soll sich vorsehen; wir können es auch; aber es wird bitter werden, wenn das Gejammer der Arbeiter angeht. – In meinem Zimmer blühen Levkojen und Reseden, die Nelken haben Knospen.

23. Dezember 1916

Abends richten wir das Bäumli. In Islahiye ist die deutsche Frau des Stationsvorstandes an Schwarzwasserfieber gestorben. Das und die gescheiterten Friedensahnungen machen einen traurig. Friede auf Erden hätte so richtig Weihnachten gebracht.

31. Dezember 1916

Kein Lebenszeichen von daheim diesmal, auch an Weihnachten nicht. Wir stehen uns aber alle doch so herzlich nahe.

26. Januar 1917

Um 9 Uhr ist Karl Fritz da. Fritz hob mich auf den Waschtisch, die ersehnte Chloroformmaske kommt, und nun ist Fritz alleine und muss die Angst um das scheinotote Buebli allein durchmachen. Wie ich erwache, höre ich den ersten Schrei.¹¹

27. Januar 1917

Was für überglückliche Menschen wir sind. Fritz ist fast immer oben, manchmal sitzt er bei mir auf dem Bettrand, oder mehr noch steht er vor dem kleinen Bettchen und ist so entzückt von unserm Buebli. Heute kriegt er sein erstes Schöppli und stellt sich ganz vernünftig an.

16. März 1917

Wieder werden die Armenier gesammelt. Fritz vermag die Sütçü-Familie nicht zu retten. Man verspricht ihnen, dass sie wieder von der Gesellschaft Arbeit bekommen und nur disloziert werden, von hiesigen Soldaten nach dem neuen Arbeitsplatz begleitet. Fritz versorgt sie mit Brot; aber sie tun einem leid, sie sehen wohl ihr Keller-Dorf nie mehr.

19. März 1917

Nun heisst's, die abgeführten Armenier seien nicht nach Ras el Aïn gekommen, sondern an den nächsten Kaymakam abgegeben worden; also durfte man mitlügen helfen in der Hoffnung, sie kämen wieder zur Gesellschaft, um zu arbeiten.

21. März 1917

Man hört, dass Bagdad gefallen ist. Wieder ziehen täglich Soldaten hinunter.

26. März 1917

Vom Kompaniegarten aus sehen wir am Abend wieder auf ein Armenierlager, das von Çeribaşı herüberkam. Sogar der Mesediener Girkor von Entilli ist dabei, ein kranker, schwächlicher Kerl, den die

Herren nicht zurückbehielten mit seiner Familie. Das ganze Mitleid mit den Armen packt einen wieder und die Wut über dieses abscheuliche Land.

27. März 1917

Der kleine Carlfrideli lacht und plaudert auf dem Sofa zu unserem Frühstückstisch hinüber, während unten in der Ebene die Armen wandern, ebenso kleine Geschöpfchen mit sich schleppend.

29. März 1917

Uneingekleidete arabische Rekruten kommen über den Hügel. Einige desertieren auf den gegenüberliegenden Hügel. Schüsse knallen, und verfolgende Gendarmen stürzen sich ihnen nach! Leider gibt's einen Toten, und der arme Verwundete, den sie zurückbringen, wird morgen am Galgen hängen.

4. April 1917

Vormittags knallen wieder einmal Schüsse, uneingekleidete Soldaten mit Gendarmen machen Halt in der Ebene. Einige Deserteure werden zu Fuss und zu Pferd verfolgt. Zum Glück entkommen einige. Man sieht sie durch die Büsche fliehen. Drei werden erschossen und nachher zum Trupp geschleift, wo sie stundenlang auf der Strasse liegenbleiben, abends werden sie von unseren Soldaten begraben. Ein Verwundeter wird mit Hieben dem weitergehenden Trupp nachgetrieben.

Kurdenmädchen trägt ihr Brüderchen.



8. April 1917

Unten im Tal graben die Hunde die toten Deserteure aus; Fritz schickt Soldaten hinunter.

27. April 1917

Es scheint doch, dass man uns auf den Herbst freigeben will.

16. Mai 1917

General Falkenhain fährt per Auto durch.

22. Mai 1917

Fritz wieder im Bett. Religiöses Gespräch mit Joggel¹². Sein Lehrer, der ihn den Koran lesen lehrte, ist ein heiliger Mann, der all sein Hab und Gut verschenkte, im Urwald lebt und nur isst, was ihm geschenkt wird; er kann auch Gift essen, ohne zu sterben. Joggel ist überzeugt, dass er von ihm immer gesehen wird. Er will sich nicht verheiraten, da er kein Geld hätte und da es eine Frau doch gut haben müsste.

27. Mai 1917

Am Morgen im Dorf fotografieren. Die Weiber sind wütend. Ein feines Motiv bietet sich. Da läuft das schon junge Fraueli davon, von den Alten gewarnt. Nachmittags sehen wir Zigeunermänner ihre Zelte aufstellen; dabei eine Prügelzene, ein Mann prügelt eine seiner Frauen und zwingt sie zur Arbeit, währenddem er dabei hockt und zusieht. Die durchgehenden Pferde werden von einem Jungen eingefangen. Wild Galopp reitet er damit zurück. Plötzlich sehen wir unten zwei einsame Kinder wandeln, wie beratend stillestehen, ein etwas älterer Junge und sein vierjähriges Brüderchen. Wir rufen sie herauf, geben Brot. Es sind Kurden gewesen, die ihre Eltern verloren unterwegs und sie nun suchen. Fritz will Ibrahim mitgeben, da bricht der Grosse in Tränen aus, und der Kleine, ihn sehend, weint laut. Sie wollen allein weiter, nur ja nicht mit einem Soldaten, und so lassen wir sie in Gottes Namen ziehen. Bald prasselt starker Regen.

14. Juni 1917

Uneingekleidete desertieren direkt unter Wittigs Haus, verstecken sich hinter den Büschen. Schüsse fallen. Als alle fort sind, kommt einer heraus, da stehen auch schon die Gendarmen wieder da, er wird angeschossen und schrecklich mit dem Gewehrkolben traktiert. Zwei bleiben ungesehen, krochen nachher unter einem

Felsen hervor und liefen Islahiye zu. Joggel und ich tragen das Bettli auf die Seite.

6. August 1917

Diese Woche einmal war unser Häuschen unten in Feuergefahr. Funken der Lokomotive hatten ein Haus entzündet, das Gras des ganzen Hügels brannte.

13. August 1917

Abends schwirrt es von Heuschrecken und Käfern und Faltern, alles kommt zum Licht. Ich nähe im Budeli, da fällt mir auf einmal etwas vom Dach auf die Arbeit, und wie ich nachsehe, sind es ein Skorpion und eine Heuschrecke im Zweikampf. Als ich das Grausen überwunden, gehe ich mit der Feuerzange dahinter.

30. August 1917

Nach Hasanbeyli geritten. Um einen Hügel herum legt sich das Dorf langgezogen, leider ganz weiss vom Staube von der Autostrasse, aber wunderbare Gärten sind, und die Häuschen darin versteckt. Auf einem Hügel, von überall gesehen, die armenische Kirche, jetzt ein Trümmerfeld. Alle armenischen Häuser sind verwairste Trümmerstätten. Feigenbäume, Maisfelder, rauschende Bächlein.

23. September 1917

Besuch bei Leutnant Fink. Man spricht von dem Zugsunglück zwischen Radjou und Haleb und von der Katastrophe in Haydarpaşa. Ein ganzer Munitionstransport flog dort in die Luft.

3. November 1917

Wir freuen uns über den Sieg an der Isonzofront.

26. November 1917

Büebli's Zustand ist nicht besser, wenn auch der Katarrh gelöst ist. Abends messe ich ihn doch, und er hat 38°C zu unserer Überraschung.

Man ist den Räubern auf der Spur. Drei Polizeikommandanten untersuchen die

10 Zur Sorge um eine erste Geburt und die unsichere medizinische Betreuung in einem fremden Land kam die Ungewissheit, ob man nicht kurzfristig das Haus in Entilli werde aufgeben müssen.

11 Die Geburt hatte sich offenbar sehr lange hingezogen, da eine Tagebucheintragung vom 24. Januar von bereits einsetzenden Wehen berichtet.

12 Mehmet Hüseyin, genannt Joggel, war Mutters Diener. Er war ein pakistanischer Muslim und indischer Kriegsgefangener.

Häuser. Bei Vely, zu dem eine Blutspur verläuft von einem der Überfallenen her, findet man Verschiedenes, was mit den Räubern zusammenhängt, und es blüht ihnen wohl kein leichtes Los.

29. November 1917

Ich werde aufmerksam auf einen Zug im Tale und sehe den Vorbeitransport der zwei in der Nacht erschossenen Räuber. Der Hauptanführer ... [unleserlich], den Oberkörper bedeckt nur mit einem Schaffell, baumeln sie, jeder quer über einen Esel gelegt, werden nach Islahiye gebracht. Frauen und Kinder gehen ihnen entgegen, um die Toten zu sehen. Die anderen Räuber entkamen. In einem Dorf waren sie umzingelt von mehr denn hundert Gendarmen und Dörflern. Die Verfolger hatten vier Tote.

Nun hat die Angelegenheit so weit ein Ende: Wir sollen bis zum 1. April 1918 bleiben zur Eröffnung und Übergabe der Bahnlinie, und Fritz soll auch die Arbeiten in Entilli fertig machen; danach können wir heimreisen. Wir sind überzufrieden mit diesem Los.

3. Dezember 1917

Noch erhalten wir, schon im Bett, die Depesche vom Waffenstillstand mit Russland. Nur eine Ahnung vom Frieden macht einem das Herz schon weit.

7. Dezember 1917

Es regnet wie in der richtigen Regenzeit. Herr Blank weiss, dass im Juli sich ein Teil der armenischen Räuber, zwei Frauen dabei, übergaben auf das Versprechen hin, es solle ihnen nichts geschehen. Sie wurden dann in Islahiye erschossen. Man hört, dass wieder welche davon gefangengenommen wurden.

14. Dezember 1917

Wir brauen abends den Orangenliqueur. Als wir in der Küche sind, fallen im Dorf Schüsse. Die Räuber kommen nun, von der Kälte und dem Hunger getrieben, doch oft näher.

23. Dezember 1917

Schneestürme sausen ums Häuschen, und die Weihnachtsstimmung kommt. Ein Brief von Mama kommt, der erste seit August, von August datiert. Nach dem Nachtessen schmücken wir's Bäumli.

31. Dezember 1917

Hoffmanns kommen am Morgen von Airan; mittags schläft alles. Ich bereite für den Sonntag vor, stecke nochmals Kerzen und sitze dann bei Frau Hoffmann, die sich nicht wohl fühlt, mit Carlfrideli, bis das Bäumli brennt. Er ist wieder glückstrahlend. Dann erwarten wir diesmal zu viert das neue Jahr. So warm und tief innerlich wird's einem aber nicht dabei.

2. Februar 1918

Man spricht und denkt nur noch an Reise, seitdem wirklich die Kündigung da ist, und langsam bereitet sich alles vor.

13. Februar 1918

Man hört von einer grossen Räuberbande, die in der Gegend des grossen Agas auf den Höfen sitzt und gefüttert werden muss, den Reichen das Geld abverlangt, so dass sich Verschiedene von ihren Gütern nach Islahiye geflüchtet haben. Es wird einem ungemütlich. Sie sollen gegen die Regierung sein, wie man zum Teil erfährt, auch gegen die Deutschen und deren Freunde.

31. März 1918

Ein kleines Dörflein in der Ebene wird von den armenischen Räubern verbrannt, die Einwohner alle getötet bis auf drei Personen, die flüchteten. Zwei der Räuber waren erschossen worden, nachdem sie zwei Kühe geraubt hatten. Daraufhin kam ihrerseits die Vergeltung an den Dorfbewohnern, weder Frauen noch Kinder schonten sie.

2. April 1918

In den ersten Apriltagen sind wir in einem wohnlich eingerichteten Güterwagen nach Stambul abgereist mit einem türkischen Soldaten.

Die Schmerzensmutter von Sennwald

Benito Boari, Mörschwil

In den Jahren 1528/29 tobte der von Huldreich Zwingli ausgelöste Bildersturm durch unsere Lande. Im Gegensatz zum deutschen Reformator Martin Luther, der in seinen Kirchen Altäre, Statuen und Malereien duldete, ordnete sein aus Wildhaus gebürtiger Kollege die rigorose Purifizierung der Gotteshäuser an. Bilderstürme gab es zu allen Zeiten. Aus dem 8. und 9. Jahrhundert sind Ikonoklasmen aus

Byzanz bekannt¹, und auch der Islam blieb von ähnlichen Begebenheiten nicht verschont. Die Triebkräfte für das zerstörerische Tun waren und sind in der Regel bis auf den heutigen Tag ideologischer Natur. Betrachtet man eine Weltanschauung oder Teile davon als überlebt, so beeilt man sich, ihre Symbole möglichst bald zu vergessen, oder man vernichtet die Kulturzeugnisse der Gegner, um diesen gleichsam die Ge-

schichte und damit das Selbstgefühl zu rauben. Die Vorgänge im Osten und die barbarische Beschiessung historischer Städte im ehemaligen Jugoslawien bestätigen diese Tatsache einmal mehr auch in neuester Zeit.

Es kann somit nicht verwundern, dass unser Bestand an sakraler Kunst aus vor-reformatorischer Zeit nur noch vereinzelte Exemplare aufweist. Schuld daran tragen